

Reinach: Wechsel in der Stiftung Lebenshilfe – Geschäftsleiter Martin Spielmann tritt Ende Jahr in den Ruhestand

# «Wir haben die besten Klienten der Welt»

**Martin Spielmann wird Ende Jahr nach 21einhalb Jahren als Geschäftsleiter der Stiftung Lebenshilfe in den Ruhestand treten. Bei einem Rundgang durch die Ateliers und die Werkstätten hat er die Klienten am vergangenen Dienstag über diesen Schritt informiert und sich einmal mehr über die herzlich-spontanen Reaktionen gefreut, die ihm entgegen gebracht wurden.**

«mars. «Wir haben die besten Klienten der Welt und wunderbares Personal», sagt Martin Spielmann. In diesem Satz sind die aktuelle Situation aber auch der Rückblick auf seine Tätigkeit als Geschäftsleiter von über 20 Jahren enthalten. «Unsere Klienten geben mir enorm viel zurück. Auch jetzt waren ihre Reaktionen sehr spontan und wie üblich sehr direkt», fügt er an. So erfuhr er denn auf die ihm vertraute, unverblühte und sympathische Weise, dass er – auf gut schweizerdeutsch – «kei Leide gsii esch». Offenbar ist er, nach dieser Formulierung, eigentlich bereits Geschichte, obwohl er ja erst Ende Jahr abtritt.

Apropos Geschichte, ob Martin Spielmann «e Leide» war, darüber teilen sich im Jahr 1999 die Geister. Damals steckte die Stiftung in einer veritablen Krise. Im Verlaufe der Wirren wurde Spielmann vom damaligen Geschäftsleiter wegen fehlender Führungsqualitäten freigestellt. Er war zu dieser Zeit als Bereichsleiter Wohnen und als Stellvertreter des Geschäftsleiters angestellt gewesen. Der Geschäftsleiter wiederum kündigte etwas später selber. Bei der Suche nach einer neuen Zukunft für die Institution mit ihren Klienten und Mitarbeitern wurde Spielmann vom Stiftungsrat eingeladen, seine Sicht der Entwicklungsmöglichkeiten vorzustellen. Als freigestellte und damit faktisch externe Person



**Geburtstagsgeschenk und Symbol für die Zukunft zugleich:** Der Geschäftsleiter der Stiftung Lebenshilfe, Martin Spielmann (l.) schenkt Martin Christen zum Geburtstag eine Live-CD seiner Band «Allsaits». Mit dieser Formation wird Spielmann nach seinem Rücktritt Ende Jahr vermehrt Konzerte geben. (Bild: mars.)

die man sich schliesslich auch entschied: Eine Vorwärtsstrategie, welche sich konsequent am Bedarf orientiert. In der Folge wurde Martin Spielmann erst recht zu dem, was seine Ära prägen sollte, zum Baumeister. Das ererbene Wohnhaus am Holenweg wurde umgebaut und erweitert, in der Schoren wurde eines neu gebaut und auf der Heuwiese entstand 2006 ein neues Haupthaus. Dieses auch mit Ateliers für die Beschäftigung der Klienten und mit geschützten Arbeitsplätzen in Küche und Hauswirtschaft.

Die Bedarfsorientierung erforderte danach weitere Wohneinheiten und damit eine weitere Bautätigkeit. Bereits beim Architekturwettbewerb des Wohnbaus in der Tunau im Jahr 2007, sagte Martin Spielmann, er könnte sich seinen Terminkalender eigentlich ganz gut auch ohne Bausitzungen vorstellen. Nun, es kam anders und weitere Häuser mussten gebaut werden, für weitere Wohngruppen. Diese Entwicklung war ursprünglich in Mietobjekten geplant, es wären aber zu grosse bauliche Veränderungen notwendig gewesen», blickt Spielmann zurück. Die meisten Häuser befinden sich also inzwischen

**«Es ist schön, wenn man Menschen in anspruchsvollen Lebenssituationen eine Perspektive geben kann.»**

im Besitz der Stiftung. Zuletzt entstand in der Breiti ein Zuhause für Menschen mit erhöhtem Betreuungsbedarf, auch für solche mit selbst- und fremdverletzendem Verhalten. Ein entsprechendes Bedürfnis war der Stiftung schon lange bekannt, bereits im Jahr 2005 versuchte sie dafür ein Angebot zu realisieren, erst 2011 erhielt man vom Kanton dann den Auftrag dafür. 2015 konnte die «Breiti» bezogen werden, die auch die Werkstatt «Holz und Wort» beherbergt.

Für Martin Spielmann war die ursprünglich nicht abzusehende, umfangreiche Bautätigkeit keine Riesenlast. Als ehemaliger Maschinzeichner hat er ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen, was ihm im Rahmen der Planung mit den Architekten eine Hilfe war. Die Bauerei kaschiert allerdings, um was es der Stiftung und Martin Spielmann immer ging. Er sagt es so: «Es ist schön, wenn man Menschen in anspruchsvollen Lebenssituationen eine Perspektive geben kann. Das war über all die Jahre meine Triebfeder.» Das klingt sanft, wird aber mit hartnäckiger Konsequenz ausgelebt. Tat-

sächlich ist es sogar genau jener Pioniergeist, mit dem die Stiftung vor über fünfzig Jahren gegründet wurde. In einer Zeit, in der gut betuchte Familien ihre Kinder, die mit einer Behinderung zur Welt kamen, vor der Öffentlichkeit zu verbergen suchten und ärmere Familien in gleicher Situation erst recht grosse Sorgen hatten. Es ging seit jeher und bis heute immer darum, in solchen Situationen eine gewisse Normalität anbieten oder herstellen zu können. So wie das eine Mutter im Buch «Wir sind

**«Ich finde, als NPO müssen wir der Gesellschaft einen sozialen Mehrwert bieten.»**

gleich. Und anders.» beschreibt. Dieses Buch porträtiert die Stiftung und unter anderem beschreibz die erwähnte Mutter darin, wie ihre schwerstbehinderte Tochter in der Lebenshilfe ein Zuhause fand. Sie selber müsse nun nicht mehr vom Reissverschluss- zum Kleiderkauf und rasch wieder nach Hause eilen. Sie könne wieder mal durch eine Fussgängerzone bummeln und nehme Cafés und Läden wieder wahr. Normalität eben, weil sie weiss, dass Ihre Tochter in der Lebenshilfe gut aufgehoben ist. Und ein Ergebnis der Bautätigkeit, welche diese Lösung – als Beispiel von vielen – ermöglichte.

Mit der Stiftung hat sich auch der administrative Aufwand entwickelt. «Früher konnte ich beim Bundesamt für Sozialversicherung die benötigte Anzahl Wohn- oder Arbeitsplätze beantragen», blickt Martin Spielmann zurück. Inzwischen sind die Gelder, welche vom Kanton und allen anderen Sicherungssystemen fliessen, eng mit dem individuellen Bedarf eines Klienten verknüpft, der jedes Jahr neu administrativ aufwändig nachzuweisen ist. Nach diversen Kriterien werden Beitragssätze bestimmt. Im Digitalzeitalter ist die Halbwertszeit der dazu notwendigen Formulare gering, jede Änderung zieht innerhalb der Stiftung einen Rattenschwanz von Auswirkungen nach sich, die sich bis in die Buchhaltung niederschlagen. Auch die Abgeltungszahlungen für die Infrastruktur sind eine Wissenschaft für sich. Für vieles hat Spielmann Verständnis, für anderes weniger. Alles wird aber vorschriftsgemäss abgewickelt, damit die Stiftung ihren Sinn erfüllen kann. Er beschreibt ihn so: «Ich finde, als NPO müssen wir der Gesellschaft einen sozialen Mehrwert bieten». Aufgrund vieler Vorgaben sieht Martin Spielmann im Vergleich zu früher die Möglichkeiten des unternehmerischen Handelns zwar eingeschränkt. Das hindert die

Stiftung jedoch nicht daran, nebst Betreuung, Wohnen, Arbeit und Beschäftigung immer wieder Projekte zu initiieren, die teilweise schweizweit einzigartig sind (siehe Kasten).

Er ist froh darüber, dass neben dem Pioniergeist und einer klaren Strategie auch eine Kultur, die auf humanistischen Werten basiert, fest in der DNA der Stiftung verankert ist. Man lege darauf schon Wert, bevor dies zum guten Ton eines jeden Unternehmens gehörte. Es sind deshalb mehr als Lippenbekenntnisse. Schon lange existiert in der Lebenshilfe beispielsweise der Klientenrat. Dieser bringt sich aktiv ein und dessen Meinung wird auch berücksichtigt, wenn jeweils die Strategie festgelegt wird. Gute Noten geben auch die Mitarbeiter ihrem Arbeitgeber. Das hat Martin Spielmann zuletzt erfahren, als man an einer Untersuchung der «Fachstelle UND» für Vereinbarkeit von Beruf und Familie teilnahm und er von dort lauter positive Feedbacks bekam.

Martin Spielmann ist felsenfest überzeugt, dass sich die Stiftung weiter auf dem eingeschlagenen Weg entwickeln wird. Deshalb, weil die ganze Kultur unter den Klienten, den Mitarbeitern im Kader und im Stiftungsrat breit abgestützt ist. Selbst mit der eigenen Geschichte ist die Stiftung wieder im reinen. Ihre Wurzeln liegen bekanntlich in einer Sonderschule in Leimbach, welche 1961 von Stiftungsgründer und Pionier Valentin Reichenbach zusammen mit Lucia Fehlmann, Mutter des ersten Klienten der Lebenshilfe, ins Leben gerufen wurde. Bereits seine Nachfolgeregelung bei seiner Pensionierung im Jahr 1992 war von Misstönen begleitet und Reichenbach zog vorübergehend aus Frust sogar ins Tessin. Er versöhnte sich aber mit Spielmann und der Neuausrichtung wieder mit seinem Werk und war im Jahr 2001 zum 40-Jahr-Jubiläumsfeier wieder anwesend.

Martin Spielmann seinerseits steht der Branche in Zukunft mit seinem Fachwissen bei Bedarf mit Rat und Tat und für Projekte zur Verfügung. Er wird sich aber vor allem seiner anderen Leidenschaft, der Musik, widmen. Er hat schon heute immer wieder Auftritte mit dem Ensemble «Allsaits». Etwa im stiftungseigenen Restaurant, dem Schneggen in Reinach, wo auch geschützte Arbeitsplätze existieren. «Ich übe bereits jetzt mehrere Stunden pro Woche auf meiner Gitarre, denn meine Kollegen sind alle Berufsmusiker», berichtet er. Dieses Engagement wird er nun ausbauen. Er ist auch der Komponist der Band, die

**«Ich übe bereits jetzt mehrere Stunden pro Woche auf meiner Gitarre, denn meine Kollegen in der Band «Allsaits» sind alle Berufsmusiker.»**

ausnahmslos Eigenkompositionen spielt. «Ich habe aus der Not eine Tugend gemacht, ich kann nicht Noten lesen, deshalb kann ich nicht spielen, was andere komponieren», räumt Spielmann lachend ein. Mindestens einen grossen Fan hat er bereits gewonnen. Martin Christen hat sich zum Geburtstag von übermorgen Sonntag ein Allsaits-Konzert gewünscht. Leider ist das nicht möglich, Martin Spielmann konnte dem freudestrahlenden Klienten als verfrühtes Geschenk die erste Live-CD überreichen, welche jüngst erschienen ist.

Mit der Regelung der Nachfolge von Martin Spielmann wird sich der Stiftungsrat in den kommenden Wochen auseinandersetzen.

## STIFTUNG LEBENSILFHE

### Haupthaus

Heuwiese

### Wohnhäuser

Breiti, fünf Wohngruppen  
Dürnmatt, eine Wohngruppe  
Holenweg, eine Wohngruppe  
Linde, eine Wohngruppe  
Schoren, drei Wohngruppen  
Tunau, drei Wohngruppen  
Unterdorf, eine Wohngruppe  
Primel, Menziken, eine Wohngruppe

### Beschäftigungswerkstätten

Druckerei, Kerzenwerkstatt, Textilwerkstatt, Töpferei, Weberei, Werkstatt Blatt und Duft, Werkstatt Holz und Wort, Seifenwerkstatt

### Gestützte Werkstätten

Hauswirtschaft  
Küche  
Gartenunterhalt  
Montagen und Verpackungen  
Leder- und Holzmanufaktur  
Gasthof Schneggen, Reinach  
Personalrestaurant Bertschi AG, Dürrenäsch

### Bildung

Programm JuBiAr  
Berufsschule Scala, Aarau

## STIFTUNG LEBENSILFHE

### Projekte und Institutionen

■ **Berufsschule Scala:** Die Berufsschule Scala in Aarau, die von der Stiftung Lebenshilfe geführt wird, ist die erste interinstitutionelle Berufsschule für Menschen mit Beeinträchtigungen in der Schweiz. Sie bietet 120 Auszubildenden Unterricht in diversen Ausbildungsarten.

■ **JuBiAr:** Im Projekt JuBiAr (Jugend Bildung Arbeit) entwickelte die Stiftung Lebenshilfe ein Integrations-, Coaching- und Arbeitseinsatzprogramm für Flüchtlinge. Diese erhalten dort Sprachunterricht und werden mit dem Leben und Arbeiten in der Schweiz vertraut gemacht.

■ **Learco AG:** Im Bemühen darum, Menschen eine Perspektive zu geben und die Grenzen zwischen dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt und geschützter Arbeit fließender zu machen, entstand letztes Jahr in Zusammenarbeit mit drei anderen ähnlichen Aargauer Institutionen die Learco AG, welche Menschen unterstützt, die in der Arbeitsmarktintegration wegen körperlichen, psychischen oder kognitiven Gründen – vorübergehend oder dauerhaft – eingeschränkt leistungsfähig sind.

■ **Pforte Arbeitsmarkt:** Die Pforte Arbeitsmarkt, die inzwischen zur Kooperation Arbeitsmarkt mutiert ist, geht auf eine Initiative der Stiftung Lebenshilfe zurück. Es ist eine Zusammenarbeit zwischen Arbeitsamt, Sozialdiensten und IV. Sie hat das Ziel, mehr stellensuchende Menschen in den Arbeitsmarkt zu integrieren und Arbeitgebende schnell und unbürokratisch zu beraten. Nach einem Pilotversuch in Menziken arbeitet man nun im ganzen Kanton auf diese schweizweit einzigartige Weise zusammen.

## STIFTUNG LEBENSILFHE

### Zahlen zur Entwicklung

**1961:** Start in Leimbach mit einer Sonderschulklasse von drei Schülern.

**1999:** Antritt von Martin Spielmann, Schule 29 Kinder, Beschäftigung 40 Personen, 26 Wohnplätze, 45 Mitarbeitende. Umsatz 4 Mio. Franken.

**2020:** Begleitete Menschen 340, Plätze Wohnen 108, Plätze Beschäftigung 95, Plätze Werkstätten 67. Mitarbeitende 270, Vollzeitstellen 190. Umsatz 21 Mio. Franken.

**«Unsere Klienten geben mir enorm viel zurück.»**

tat er das offen und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Als gelernter Erzieher – wie man die Sozialpädagogen damals nannte – und mit zwölf Jahren Erfahrung als Gruppenleiter kannte er die Branche und die Bedürfnisse gut und konnte so ein einleuchtendes Bild von den zukünftigen Möglichkeiten der Stiftung malen. Und ohne Scheu benannte er auch deren Probleme. Zum Beispiel den damals recht kompliziert funktionierenden Stiftungsrat. Statt einem kühlen Händedruck wurde ihm nach seiner Folienpräsentation zur eigenen Überraschung die Frage gestellt, ob er sich vorstellen könnte, diese Ideen auch gleich umzusetzen?

Einige Zeit und ein paar interne Rumpler später und mit dem Stiftungsrat im Rücken war die Situation soweit geklärt, dass Spielmann sich auf die Entwicklung fokussieren konnte. Als eine der ersten Stiftungen hatte die Lebenshilfe eine Zehnjahresstrategie. Diese definierte die wesentlichen Entwicklungsabsichten und -schritte für diese besagte Zeitperiode. Daran hält man bis heute fest. Man passt sie alle fünf Jahre an und erweitert sie gleichzeitig um die Perspektive von weiteren fünf Jahren.

Am dringendsten musste etwas mit der überalterten Infrastruktur geschehen. Das Wohnhaus und die damalige Zentrale, das Bürgerheim in Reinach, waren nicht nur sanierungsbedürftig, sondern nicht einmal rollstuhlgängig. Ausserdem stand auch die Schule der Lebenshilfe unter Legitimationsdruck, im Jahr 2000 folgte denn auch der Schliessungsentscheid vom Regierungsrat. In der Folge standen drei Varianten zur Wahl, wie die Zukunft aussehen könnte: Die Überführung der Klienten und Mitarbeiter in eine andere Stiftung, eine Strategie mit 32 Wohn- und 48 Arbeitsplätzen und jene, welche Spielmann favorisierte und für